

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 12

Rubrik: Kurbelreife Werke

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Millionen-Honorar

Zu den großen Feierlichkeiten aus Anlaß der Heiligsprechung der Jungfrau von Orleans trafen nicht weniger als 70 Aufnahme-Operateure, die im Dienste von fünf verschiedenen Filmfirmen standen, in Rom ein. Es waren zwei amerikanische, zwei englische und eine französische Firma. Zwischen ihnen entbrannte bald ein Konkurrenzkampf; jede bemühte sich, von den vatikanischen Behörden den besten Platz unter der Kuppel des Petersdomes zu erlangen, um die vom Papst selbst abgehaltene Zeremonie zu kurbeln. Auf ihre Anträge erhielten sie von einem päpstlichen Kämmerer den Bescheid, daß „Geschäft — Geschäft“ sei; das Haupt des geistlichen Fürsten der Christenheit sei gewiß nicht weniger interessant als der nicht mit einer Tiara geschmückte Kopf des Herrn Charlie Chaplin (des berühmten amerikanischen Film-Komikers). Der Papst wolle sich wohl kurbeln lassen, aber die Erlaubnis werde nur erteilt — gegen vorherige Erlegung von einer Million Lire!!

Da half kein Feilschen, denn der geheime Kämmerer machte klar, daß es sich um eine ganz außergewöhnliche Sache handle und der Papst es anständigerweise unmöglich billiger tun könnte. Den Filmfirmen blieb nichts übrig, als zusammenzulegen und die Summe zu bezahlen. Sie sind aber mit der Gegenleistung doch recht zufrieden gewesen, die Feierlichkeit fiel großartig aus und der Papst soll sogar ganz besonders eifrig seinen Segen nach der Gruppe der Operateure hin ausgeteilt haben.

Soweit die ausländische Presse. Man wird auch von dieser Darstellung einiges Reklamehafte abzuziehen haben und hinzufügen dürfen, daß es sich natürlich nicht um ein Geldgeschäft oder „Filmhonorar“, sondern um eine Abgabe für irgend einen gemeinnützigen oder wohltätigen Zweck gehandelt haben wird, die angesichts der Einträglichkeit dieser Filmaufnahme ganz berechtigt gewesen sein mag. Aber interessant bleibt die Höhe der Summe für eine einzige Aufnahme doch!

Kurbelreise Werke

Moj.

Der vielgelesene Allstein-Roman, der das tragisch ausklingende Schicksal eines frischen und schönen Kindes der Tiroler Berge zum Inhalt hat, vermag die Besucher ebenso zu fesseln, wie er die Leser des Buches gefangen nimmt. Die Wortschilderungen des Druckwerkes sind im Film durch die prachtvollen Wiedergaben der Heimat Mojs und der schönen Innstadt plastisch ersetzt, wodurch die neue Schöpfung Viebrachs ungemein gewonnen

hat, obwohl die eigentliche Handlung des Romans in der Zusammendrängung auf fünf kurze Akte manche ungern vermißte Einzelheit entbehren läßt. Die Titelrolle war Lotte Neumann anvertraut und von ihr in sympathischer Einfachheit zur Darstellung gebracht worden. Die innige Herzlichkeit, die den österreichischen Stammgast mit der Kellnerin eines Lokales so geheimnisvoll zu umschlingen vermag, ein eigenes Kapitel in der Wirts- und Kaffeehaus-Psychologie der Alpenländer, blieb die Kellnerin der Lotte Neumann allerdings schuldig. Dafür entschädigte Biebrachs Regie durch eine Reihe entzückender Bildszenen, die sich äußerst wirkungsvoll vom prächtigen Rahmen der landschaftlichen Umgebung abhoben. Moj, die Kellnerin eines kleinen Wirtshauses hoch in den Bergen, wird von drei Freunden gleichmäßig verehrt. Durch Vermittlung eines dieser Herren wird ihr Wunsch, Kellnerin in Innsbruck zu sein, erfüllt. Alle drei haben einander versprochen, Moj nur in Freundschaft zugetan zu bleiben, sie zu seiner Geliebten zu machen. Moj liebt den zweiten der Freunde und glaubt sich auch von ihm geliebt. Am Gästetisch erfährt sie von seiner Verlobung. Ihr Geist verwirrt sich, sie wird Patientin der Irrenanstalt. Nach ihrer Genesung weilt sie zur Erholung auf dem Schloß des dritten, ihm im Sinnesrausch Hingebung versprechend. An der Tür ihres Schlafzimmers erinnert er sich des Versprechens und kehrt um. Moj entflieht, wird Mitglied einer Damenkapelle und bereist die Welt. In Kairo verfällt sie dem Schicksal ihrer Kolleginnen, Freiwild der gutsituierten Konzertgäste zu werden. Nach Innsbruck zurückgekehrt, soll sie die Frau eines Rentiers werden. Am Hochzeitstage wandert Moj in ihre Bergheimat, um dort den Tod zu suchen und zu finden. — Gute schauspielerische Leistungen boten Lotte Neumanns Partner, von denen Rudolf Biebrach besonders ausgezeichnet den Typ des spießbürgerlichen Rentiers wiedergab. Inhalt und szenische Aufmachung werden allgemein interessieren.

Die Karawane.

Dramatische Komödie in 4 Akten von William Hart.

Buckskin Hamilton, Führer des Zuges durch die Wüste, begibt sich nach Westport, wo sein junger Bruder an Bord des „Saint-Louis“ ankommen soll.

Aber der, den er sucht, ist, wie man sagt, von einer jungen Mitreisenden, Jane Washburn, in der Notwehr getötet worden. Dagegen war der wirkliche Mörder niemand anderer als Donald, der Bruder der Jane. Dieser hatte mit Hamilton einen Streit gehabt, und während Jane versuchte, die beiden Männer zu trennen, hatte Donald auf seinen Gegner gefeuert, ließ aber seine Schwester in dem Glauben, daß sie es gewesen wäre, die zufälligerweise losgedrückt hätte. Buckskin kann das junge Mädchen nicht für schuldig halten. Durch gewisse Überlegungen gewinnt er die

Überzeugung, daß Donald oder Merton, sein Kompagnon, allein die Schuldigen sind.

Er beschließt also, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Nachdem er sich Donalds und Mertons bemächtigt hat, entführt er sie in die Wüste, wo sie umkommen müssen, wenn sie ihre Missetat nicht gestehen. Merton beschuldigt Donald. Da kommt Buckskin plötzlich in das Lager zurück, begleitet von Indianern. Einer von diesen war von einem Auswanderer getötet worden, ein Weißer soll dafür mit seinem Leben bezahlen.

„Das soll Donald sein,“ entscheidet Buckskin. „Gnade für meinen Bruder!“ fleht Jane. „Sei es,“ stimmt Buckskin zu, „aber dann soll Donald sich selbst den Tod geben und ich werde mich ausliefern.“

Donald simuliert einen Selbstmordversuch, entkommt, aber fällt den Indianern in die Hände. Ende gut, alles gut! Jane liebt Buckskin, aber es bleibt der Zukunft überlassen, ob die beiden jungen Leute sich vereinigen dürfen.

Der Meister.

Ein Stuart-Webbs-Film, nicht besser, nicht schlechter als andere seiner Art. Mittelgut, das schließlich auf Kunstkritik von vornherein verzichtet und seinen Zweck vollkommen erreicht hat, wenn es für eine Stunde spannt und unterhält.

Dem bekannten Einbrecher „Der Meister“ sind bei einem festen Bankbruch viele Juwelen und Schmucksachen in die Hände gefallen. Darunter befindet sich eine von den beiden unter dem Namen „Die Zwillinge“ berühmten Perlen, deren Eigentümerin, Frau Alice Frank, im Begriffe war, sie an die Besitzerin der anderen Perle zu verkaufen.

Natürlich nimmt Webbs die Verfolgung des Täters auf. Er lenkt die Aufmerksamkeit des „Meisters“ auf die zweite Perle. Dabei gerät Webbs in eine Falle. Aber keine Angst — die Gerechtigkeit verlangt nun schon einmal, daß er sich retten kann. Und von neuem beginnt die Jagd. Neue Gefahren, neue Rettungen. Und so weiter. Bis Webbs den Dieb erwischt. Mit Hilfe von dessen früherer Komplizin. Der Dieb bricht aus. Setzt die Verräterin gefangen. Schriftstücke kompromittierenden Inhaltes, die er in der die Perlen herbergenden Kassette fand, veranlassen Frau Frank, den Dieb zu schonen — und seine Flucht zu ermöglichen. Aber Webbs findet auch hier mit angeborenem Instinkt den Weg und nach vielen Hindernissen steht er dem „Meister“ gegenüber. Ein Schuß — der Webbs zugebracht war — trifft Lo, die frühere Helfershelferin des Einbrechers, ein zweiter Schuß erleichtert den „Meister“ von allen irdischen Sorgen.

Die Handlung ist logischer aufgebaut als die manches Vorgängers in der Stuart-Webbs-Serie Reichers. Und hat in der Szene, da sich der Dieb als der frühere Geliebte der Bestohlenen herausstellt, sogar wirklich einen ganz unerwarteten, überraschenden Moment.

Die Darstellung ist im ganzen nicht übel; Ernst Reichert gibt eine Stuart-Webbs-Figur, die man schon kennt, mit gewohnter Routine. Die Nebenspieler unterstützen ihn unauffällig; die Regie klappt vollkommen; die Photographie läßt hie und da zu wünschen übrig.

„Eines großen Mannes Liebe“.

Dieser Film mit dem unzutreffenden Titel — es kommt nämlich überhaupt kein „großer Mann“ darin vor, sondern bestenfalls ein „hoher Herr“ — ist weder einer der besten, noch einer der schlechten seiner Art, sondern eine saubere, gute, sorgfältige, kunstgewerbliche Arbeit. Sie hat bei der Uraufführung ausgezeichnet gefallen; und da es in der Filmkritik gottlob noch keine hochliterarischen Maßstäbe gibt, hat der Referent schließlich auch keinen Anlaß, griesgrämig zu protestieren.

Das Manuskript klingt ein wenig an die „Agnes Bernauer“ an: es handelt viel darin von standesgemäßen Ehen und verlassenen morgantischen Frauen. Die Zeit ist etwa jene unmittelbar vor Beginn des dreißigjährigen Krieges. Ein junges Bauernmädchen: gefreit, verlassen und nochmals geheuert von einem Herzog. Dazwischen Hofintrigue, Aufstand, genrehafte Lyrik.

Die Regie ist exakt und sauber, vielleicht um eine kleine Nuance zu exakt: große Ordnung in der Entwicklung der Massen, doch etwas zu wenig Leben. Die Soloszenen hingegen sind charakteristisch und mit sicherer Hand ausgearbeitet. Und eine darunter ist machtvoll, ergreifend: als der Herzog zu Pferde schrittweis einzieht in seine Stadt, in den Armen sein schwerverwundetes, überrittenes Bübchen.

Unter den Darstellern ragt vor allem Lina Rossen hervor, mit einem stillen, herben, leidenden Zuge. Lotte Neumann ist weniger sentimental-fränzenhaft als sonst und hat manchen innigen Moment. Felix Batsch ist historisch-farblos wie irgendein Trompeter von Säckingen.

U—j.

Charlot als Soldat.

Im Cinéma-Théâtre Bellevue in Zürich läuft gegenwärtig der Charlie Chaplin-Film „Charlot als Soldat“, den wir bereits anlässlich einer Sondervorführung im Januar besichtigen konnten in seiner ursprünglichen, unverkürzten Form: Wie Charlot mit den Amerikanern gegen die Deutschen ins Feld zieht, wie er sich im Schützengraben, im Unterstand und als Spion betätigt, wie er den deutschen Kaiser und Hindenburg per Auto aus dem Hauptquartier entführt, das läßt sich nicht schildern. Köstliche Szenen voll angeborenen Humors, angesichts deren man sicherlich die kleinen Entgleisungen verzeihen kann. Umsomehr, als sich am Schlusse alles als — Traum entpuppt.